

Dokumentation über die Arbeit und die Verhältnisse in der niederbayrischen Diaspora in der Zeit nach 1945.

Wie ich nach Bayern gekommen bin?!

Auf der letzten Etappe ihrer Flucht aus Espe (Ossowka), Kr. Leipe (Lipno) Westpr. ist meine Frau, durch seinen früheren Superintendenten, den jetzigen Pfr. Karl-Hugo Schmidt in Katzwang, Kr. Schwabach, der seiner Zeit in Erlangen studiert hat und seit Februar 1945 in Erlangen Neustadt als Amtsaushilfe arbeitete, von Köthen/Anhalt nach Bayern gekommen. Sie fand eine Unterkunft im Pfarrhause in Wassermungenau bei Familie Pfr. Wilhelm Pöhlmann. Noch vor dem Zusammenbruch habe ich ihre Adresse in einer Flakstellung in Hamburg-Eisendorf erfahren. In der Nacht zum 5. August 1945 trat ich aus englischer Gefangenschaft in Schleswig-Holstein kommend in Fürth zum ersten mal bayrischen Boden. Mit dem Bus konnte ich am Sonntag, dem 5. August früh bis Heilsbrunn fahren und von dort nahm mich ein Mietauto über Neuendettelsau mit nach Widsbach. Als ich an die Tür des Pfarrhauses in Wassermungenau klopfte, wurde ich freundlich von Pfr. Pöhlmann begrüßt. Meine Frau war nach Kriegsende auf die Burg Wernfels umquartiert worden. Dort war dann meine Reise aus der Gefangenschaft zu Ende.

Meine erste Begegnung mit der evang. Kirche in Bayern.

Als ich am Sonntag dem 5. August 1945 vor dem Bahnhof in Fürth stand und auf den Bus wartete, sah ich einen Bürger von Fürth mit dem Gesangbuch in der Hand auf dem Wege zur Kirche. Nach allem was ich vom nationalsozialistischen Deutschland gesehen und gehört hatte, war das für mich ein ungewohnter Anblick, den ich nicht vergessen werde. War das ein Einzelfall, eine Ausnahme oder war dieser Mann ein Vertreter eines kirchentreuen Volkes. Das war die Frage, die mich bewegte und die ich mir damals nicht beantworten konnte. Dass ich in dieser Kirche einmal ein Mitarbeiter werden sollte, wagte ich damals nicht zu denken. Im Pfarrhause in Wassermungenau hat nicht nur meine Frau, sondern ich selbst viel Freundlichkeit erfahren. Weniger freundlich wurde ich in der Kirchenstelle in Ansbach empfangen, wo ich eines Tages mit der Bitte um

Übernahme in den Dienst der bayrischen Kirche vorsprach. Zweimal wurde ich sehr kurz abgewiesen, da man die Pfarrstellen für die aus Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden bayrischen Pfarrer reservieren müsste. Man verwies mich an die unierte Kirche in Berlin. Vor welchen neuen Aufgaben die Kirche in Niederbayern und in der Oberpfalz stand, wusste man anscheinend im August und September in Ansbach noch nicht. Nachdem auch meine Bitte um irgend eine Beschäftigung bei der Inneren Mission Nürnberg abschlägig beantwortet wurde, war ich nahe daran meine Koffer zu packen und nach Württemberg zu gehen, wozu ich von einer Württenbergerin ermutigt wurde. Es trat aber eine unerwartete Wende ein. Superintendent H. Schmidt fuhr von Erlangen in die russisch besetzte Zone, um seine auf der Flucht aus dem Osten verlorengegangenen Neffen zu suchen. In der Zwischenzeit habe ich seine Vertretung in Erlangen-Bruck in Gottesdienst, Bibelstunde und Unterricht übernommen. Drei Wochen dauerte diese Vertretung. In den letzten Tagen kam Herr Landesbischof Meiser zu einem Sprechtag nach Erlangen. Ich machte einen letzten Versuch bei der bayrischen Landeskirche und ich wurde sehr freundlich und wohlwollend empfangen. Diesmal kam ich in einem Zivilanzug und geborgten Mantel, während ich in Ansbach in einer ~~einer~~ recht zerschissenen Uniform vorsprach. Man hatte mir gesagt, dass man keine Aussicht habe in der bayr. Kirche angestellt zu werden, wenn man nicht standesgemäss angezogen sei. Wie weit diese Behauptung auf Wahrheit beruhte oder eine Verleumdung war, habe ich nie feststellen können. Nur einige Tage nach dieser Unterredung, hielt ich eine Einberufung als Amtsaushilfe in die bayerische Kirche in den Händen.

#### Der Anfang in der niederbayerischen Diaspora.

Mit dem Schreiben des Evang.-Luth. Landeskirchenrat, München vom 10. November 1945 wurde ich als Amtsaushilfe nach Dingolfing einberufen. Vorher sollte ich mich im Evang.-Luth. Exponierten Vikariat Plattling melden. Freudestrahlend und mit bangen Herzen zugleich, machte ich mich am Freitag dem 23. November mittags auf der Burg Wernfels auf, um nach Niederbayern zu fahren. Zwei Tage später, am Sonntag Nachmittag, stand ich vor der Tür des Pfarrhauses in Plattling. Sehr schnell fiel diese Tür wieder ins Schloss, nachdem mir erklärt worden war, dass Dingolfing zum Exponierten Vikariat Landau/Isar gehöre. Ein Zug ging an diesem Tage nicht *mehr*

nach Landau, darum versuchte ich von der Sautorner Kreuzung per Anhalter weiter zukommen. Ein schwarzer, amerikanischer Soldat nahm mich schliesslich bis Gnacker mit und als ich von dort die letzten 5 km bis Landau zu Fuss zurückgelegt hatte, war es längst dunkel geworden. Sehr einsam und verlassen mit sehr gesunkenem Mut stand ich auf der Strasse. War es wahr, was mir eine Diakonswitwe vor einigen Tagen in Mittelfranken sagte? Als sie hörte, dass ich nach Niederbayern gehen wollte, schlug sie voller Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen und hat mir dringend abgeraten diesen Schritt zu machen. "Der Mann aus Niederbayern kommt"-das war der Kinderschreck, mit dem einst ihre Mutter die Kinder in Schach halten konnte. Der Niederbayer war bei dieser Diakonswitwe der Inbegriff alles Bösen. Wie es mir hier in Niederbayern wohl ergehen würde? In Wirklichkeit war die Lage gar nicht so trostlos. Ich bekam sogar nach kurzem Suchen in einem Landauer "Hotel" ein Zimmer, das ich allerdings mit 2 anderen, fremden Bewohnern teilen musste. Obwohl es schon spät geworden war, meldete ich mich doch noch im Pfarrhause. Pfr. Alexander Kern, der damals die Pfarrstelle in Landau verwaltete, war nicht mehr zu sprechen, da er ausserhalb des Pfarrhauses wohnte, aber eine Tasse Tee wurde mir angeboten und die tat gut in jeder Hinsicht.

Am nächsten Morgen war Pfr. Korn da, ebenso Pfr. Friedrich Zimmermann z. Zt. Senior in Ortenburg, der nach seiner Entlassung als Gefängnis-seelsorger in Straubing, sich in Dingolfing schon als Pfarrer niedergelassen hatte. Beide Pfarrer gaben mir nun den Auftrag nach Reisbach/Vils zu fahren, um dort mit der Arbeit zu beginnen. Mit einem Bierauto kam ich schliesslich in Reisbach an. In einem Gasthause konnte ich schlafen. Am nächsten Morgen meldete ich mich beim Bürgermeister J. Wenk, der mir ein Zimmer im Uhrengeschäft Rieder verschaffte. Obwohl ich Protestant war und aus Preussen kam, wurde ich in diesem Hause nicht nur freundlich, sondern herzlich aufgenommen. Über das Grab hinaus kann ich Frau Rieder nur danken. Trotzdem wohnte ich in diesem Hause nur knapp eine Woche. In den nächsten Tagen schon, bekam ich vom Bürgemeister eine leerstehende Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche! "Glück" konnte man das nicht mehr nennen. Nach dem 1. Gottesdienst, den ich in der kath. Kapelle in Reith b. Reisbach am 1. Adventssonntag dem 2. Dezember 1945 gehalten habe, machte ich mich auf den Weg, um meine Familie von der Burg Wernfels nach Reisbach zu holen. Die 15 km nach Dingolfing ging ich zu Fuss, konnte dort bei Bekannten der Familie Rieder schlafen und bestieg Montag früh den Zug in Richtung Nürnberg. Nach einer abendteuerlichen Hin- und Rückfahrt war ich am Samstag den 8. Dezember mit meiner Familie in Reisbach und konnte am nächsten Sonntag meine 2. Gottesdienst, diesmal in

Frontenhausen, halten.

### Die evangelische Gemeinde in Reisbach/Vils.

Vor dem 2. Weltkrieg gab es in Reisbach nur einen evang. Mann, es war der Arzt Dr. Ritthausen. Das Haus, das er erbaut hatte, wurde lange nach seinem Tode von der evang. Kirche gekauft und ist heute evang. Pfarrhaus, in dem auch z. Z. die evang. Gottesdienste stattfinden. In der Umgebung von Reisbach wohnten einige evang. Bauern, die nach dem 1. Weltkrieg nach Niederbayern gekommen waren.

1943 und 1944 kamen viele Hamburger nach Reisbach, da Hamburg im Bombenkrieg zerstört war. Kirchlich wurden diese evang. Menschen von Lektor Schwarz aus Landshut betreut. Die Gottesdienste fanden in der Klosterkirche statt.

Nach Kriegsende hielt Ffr. Zimmermann aus Dingolfing in Reisbach Gottesdienste. Ihm zur Seite stand in dem sehr weiten und von sehr vielen evang. Flüchtlingen bewohnten Diasporagebiet Dr. Ruf, ein ehemaliger Theologiestudent, der damals in Memming wohnte. Als ich Ende November 1945 nach Reisbach kam, war hier schon manche Vorarbeit getan. Es bestanden schon 6 Predigtstationen, die später auf 8 vermehrt wurden, und 8 Unterrichtsstationen. Arbeit gab es also von Anfang an.

Die Gemeinde in Reisbach bestand in der Hauptsache aus Volksdeutschen aus Polen, die in zwei grossen Lagern wohnten. Ein drittes Lager war in Poxau. Diese Volksdeutschen bilden noch heute den Kern der Gemeinde in Reisbach. Wie sie es von ihrer Heimat gewohnt waren, so standen sie auch in Niederbayern treu zur Kirche. Der Kontakt mit der Gemeinde war sehr schnell geschlossen und unter kindlich treuen Menschen wurde der Anfang der Arbeit leicht gemacht. Neben den Volksdeutschen aus Polen, gab es noch eine grössere Gruppe Volksdeutscher aus Jugoslawien, die sich ebenfalls über die Anwesenheit eines Pfarrers freuten. Vertriebene aus Ostpreussen und Schlesien wohnten vor allem im Raume Frontenhausen-Marklkofen.

Die Lebensbedingungen all dieser Flüchtlinge waren sehr primitiv. Als ich nach meiner Ankunft in Reisbach in das grösste der beiden Lager ging, standen etwa 15 - 20 Frauen um einen grossen Herd herum. Auf dem Herd stand eine gleiche Anzahl von Kochtöpfen. Das Mittag wurde zubereitet. Mehr als über die vielen Kochtöpfe habe ich über den Frieden und über die Eintracht der Frauen rings um den Herd gestaunt. Später habe ich auch das Gegenteil erlebt. Zwei Familien mit vielen Kindern

wohnten eng beieinander in einem Behelfsheim. Streit war zwischen den Frauen ausgebrochen. Das Ansehen der evang. Gemeinde war in der Öffentlichkeit gefährdet. Die Gemeindeglieder missbilligten den Streit dieser Frauen. Ich bestellte mir eines Tages diese beiden Frauen in meine Wohnung. Als ein Schlichtungsversuch erfolglos blieb, übte ich Kirchenzucht und schloss beide Frauen aus der Abendmahlsgemeinschaft aus. Wenige Tage später kamen beide Frauen ungerufen wieder und erklärten, dass sie sich versöhnt haben. Es blieb tatsächlich ruhig zwischen ihnen.

Die Lager wurden später aufgelöst. Die Männer fanden meist schlecht bezahlte Arbeit bei den Bauern. Lebensmittelmässig ging es den Flüchtlingen dadurch aber erträglich. Nach der Währungsreform verlassen sehr viele Familien Niederbayern. Sie gingen vor allem nach Württemberg und ins Rheinland. Aus ihren Briefen klang oft eine Wehmut. Sie hatten zwar Arbeit und Brot, aber die enge Gemeinschaft mit dem Pfarrer, die sie schätzen gelernt hatten, war verloren gegangen, oft auch der Kontakt mit der Kirche.

#### Die Verkündigung in Predigt und Unterricht.

Nach vielen Jahren der Arbeit in der niederbayerischen Diaspora wurde ich einmal von der Kirchenleitung gefragt, ob die Verkündigung in der Predigt in meiner fast 100 % Flüchtlingsgemeinde noch den Charakter einer Flüchtlingspredigt habe. Auf diese Frage habe ich mit einem "nein" geantwortet. Meine erste Predigt in Niederbayern habe ich am 1. Adventssonntag dem 2. Dezember 1945 in der kath. Nebenkirche in Reth b. Reisbach über die alte Epistel Röm 13, 11-13 gehalten. Die genaue Gliederung der Predigt liegt heute noch vor mir. Was war der Inhalt dieser Predigt? Ich habe mich einleitend der Gemeinde vorgestellt, da ich ja von niemandem in mein Amt eingeführt war. Ich habe 2. auf das gemeinsame Los bei der Gemeinde und bei mir hingewiesen. Ich habe 3. davon gesprochen, was wir verloren, aber auch was wir gerettet haben und was uns keine Kugeln nehmen konnten und dann habe ich den Sonntagstext ausgelegt in einer Adventspredigt wie jeder andere Pfarrer in jeder anderen Gemeinde auch. Was ich in der ersten Predigt sagen musste, brauchte ich in einer zweiten und dritten Predigt nicht mehr zu wiederholen.

Meine Predigten waren keine Flüchtlingspredigten.

Nur einmal habe ich eine Flüchtlingspredigt gehalten. Von Pfr. Heinrich Hell aus Landau, z. Zt. Pfarrer in Tegernsee, wurde ich aufge-

fordert als Flüchtling die Flüchtlinge in der Gemeinde Landau besonders anzusprechen. Als Predigttext nahm ich das Wort Eph 5,16 "Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit". Die Predigt fand am 7. September 1946 statt. Da wir als Pfarrer nur den Samen des Wortes zu streuen und nicht auf die Frucht zu schauen haben, habe ich nie gefragt und darum auch nie erfahren, wie weit dieser Samen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. 1946 habe ich 149 Gottesdienste gehalten. Vertreibung und Flucht aus der Heimat hatten lange Zeit einen Platz in der Verkündigung bei Kasualien. Bei Beerdigungen wird sicher Vertreibung und Flucht eine Rolle spielen bis der letzte Flüchtling gestorben ist.

Mühsamer als die Predigt war der Unterricht. Die Zahl der evang. Schüler war überall gross. In Frontenhausen waren ~~in~~ es über 100 Kinder. Wir hatten keinerlei Schulbücher. Nur in der Mittagsstunde zwischen dem Vormittags und Nachmittagsunterricht konnten die evang. Kinder zusammengefasst werden. Dabei sassen die Schüler aller Klassen zusammen. Später konnten Blätter mit Liedern und Bibelsprüchen verteilt werden. Eines Tages kommt ein Kind ohne dieses Blatt zur Schule. Auf meine Frage, wo das Blatt sei, antwortete es wörtlich: "Mein Vater hatte kein Papier und da hat er es auf die Toilette genommen." Ich habe in Zukunft diese Blätter nur gegen Geld abgegeben und da blieben sie unversehrt. Sehr geholfen war uns bei unserer Arbeit als die ungebildete Notausgabe des "Gottbüchleins" erschien und der evang. Buchdrucker Kübler in Landau ein kleines Gesangbüchlein herausgab. Dieses Gesangbüchlein wurde dann auch in den Gottesdiensten benutzt. Bisher hatten die Gottesdienstbesucher ihre Lieder nach ihren heimatlichen Gesangbüchern, die in grosser Menge in Reisbach vorhanden waren, gesungen. In einer Familie allein gab es 5 solche Gesangbücher, die auch später, als das grosse Gesangbuch in Bayern wieder gedruckt werden konnte, in Ehren gehalten wurden.

### Verkehrsmittel

Im Bereich der Gemeinde Reisbach gab es 1945 keinen Meter geteierter Strasse. Da die Gemeinde einen Radius von rund 8 km hatte, war es oft unendlich schwierig die Aussenstellen zu erreichen. Die Strecken zu Fuss zurück zu legen dazu fehlte nach all den Jahren des Krieges und der Gefangenschaft einfach die physische Kraft, zumal 1945 und 1946 Schmal-

hans Küchenmeister war. Eine Hamburgerin, die zu meiner Gemeinde gehörte, liess mir ein altes Fahrrad, das aber sehr schlechte Bereifung hatte. Da sich diese Bereifung auf den schlechten Wegen mehr und mehr auflöste, nahm die Hamburgerin ihr Rad zurück. Meine Lage war beinahe wieder trostlos, aber wieder trat ein, was man nicht mehr als "Glück" bezeichnen konnte. In diesen Tagen bekam ich vom Wirtschaftsverband in Dingolfing einen Bezugschein für ein Fahrrad und für den Bezugschein, dann das Fahrrad selbst. Eine sehr grosse Not war beseitigt. Fast sechs Jahre lang bin ich dann täglich mit diesem Fahrrad bei jedem Wind und Wetter in die Gemeinde gefahren. Nicht eine einzige Unterrichtsstunde ist des Wetters oder des Weges wegen ausgefallen.

1951 bekam ich vom Pfarramt Dingolfing, dem Reisbach nun unterstellt war, ein gebrauchtes Kleinmotorrad. Die Freude war zunächst gross, aber in der Folgezeit bin ich durch das Motorrad öfters erkrankt. Die Strapazen waren mit dem Motorrad im Winter grösser als vorher mit dem Rade. Unvergesslich wird mir ein Erlebnis mit dem Motorrad sein. Es war Anfang März 1953. Die Strassen und Wege waren tief verschneit. Vom Himmel lachte eine herrliche Sonne, die den Schnee zum Schmelzen brachte. Trotzdem ging ein eisiger Wind über die Felder. Ich war mit meinem Motorrad unterwegs, konnte aber auf den Nebenwegen nur in den Spuren der Wagenräder fahren. In diesen Spurrinnen floss Schmelzwasser, das nun durch das Motorrad hochgewirbelt wurde. Der eiskalte Wind brachte aber das Wasser am Motorrad sofort zum Erstarren. Als ich an einer Stelle absteigen musste, da der Schnee zu tief war, war das Motorrad ein Eisklumpen. Kein Rad, keine Pedale bewegte sich mehr. Rückwärts gehend zog ich das Motorrad quer liegend eine kleine Anhöhe hinan und konnte mit der letzten Kraft das Eis soweit brechen, dass sich die Räder wieder bewegten und ich das Rad schieben konnte. Am 1. Juni 1953 war dann auch diese Not vorbei. Der Landeskirchenrat hatte für Reisbach einen VW bewilligt und gekauft.

#### Amstracht und Bekleidung

Der letzte Koffer mit Bekleidungsstücken für mich war auf der letzten Etappe der Flucht meiner Frau von Köthen/Anhalt nach Erlangen verloren gegangen. Als ich am 5. August 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, hatte ich nichts weiter zum Anziehen als eine abgetragene Uniform und einige Stücke Wehrmachtswäsche. Neue Kleidungsstücke zu beschaffen, war damals sehr schwer, wenn nicht unmöglich. Wiederum aber ergab sich ein wunderbarer Ausweg. Im Handgepäck hatte meine Frau einen neuen Kleiderstoff gerettet.

Diesen Kleiderstoff konnten wir eintauschen gegen einen dunklen Anzug eines gefallenen Soldaten. Auch ein alter grauer Mantel konnte im Tausch erworben werden. Ein Kaufmann aus Schwabach verkaufte mir aus Barmherzigkeit einen dunklen Hut, so dass ich bei Beginn der Arbeit in Reisbach halbwegs pastoral auftreten konnte.

Schwieriger war es mit einem Talar. Alles Herumfragen und Bitten um einen Talar, der vielleicht irgendwo wenig benutzt in einer Friedhofskapelle hing, blieb ergebnislos. Ich begann also meinen Dienst in Reisbach im Strassenanzug. Auch die ersten Konfirmationen im Frühjahr 1946, Abendmahlsfeiern und Beerdigungen wurden in Zivil vollzogen. Die Gemeinde nahm daran kaum Anstoss, da jeder die allgemeine Lage kannte.

Im Sommer 1946 fand sich dann wieder eine Lösung. Im Rucksack von Dr. Ruf, der vor mir in Reisbach Gottesdienste gehalten hatte, lag seit dem Sommer 1945 wohl verpackt ein Diensttalar der Gemeinde Landau. Ich konnte ihn entdecken und ihn mir holen und meine Dienst in Amtstracht tun. Die ganze Gemeinde freute sich mit mir.

Trotzdem war die Bekleidungsnot nicht zu Ende. Meinen guten, dunklen Anzug musste ich mir für den Sonntag aufbewahren. Ein paar alte Hosen waren durch die täglichen Fahrten auf dem Fahrrad auf dem Hosenboden vollkommen zerrieben und an den Krempe ausgefranst. Alles Flicker und Stopfen half nicht mehr. Wie der Dienst weiter gehen sollte, war mir nicht klar. Sehr recht hatte Herr OKR Koller, wenn er auf einer Synode in jener Zeit sagte: "Die Verkündigung des Wortes Gottes in Niederbayern ist eine Sache von Schuhsohlen und Fahrraddecken." Als ich diese Worte nach der Synode las, sprach ich den Satz weiter: "... und eine Sache von Hosenboden". Trotzdem ging es weiter. In amerikanischen Kleiderspenden fand sich eines Tages eine alte Hose, die passend gemacht werden konnte. Wählerisch war man ja nicht und durfte es auch nicht sein.

#### Die Gottesdienstordnung.

Die evang. Gemeinden in Niederbayern waren sehr bunt zusammengewürfelt aus allen Himmelsrichtungen, aus vielen Ländern Europas und aus vielen Kirchen. Welche Ordnung sollte der Gottesdienst haben, das war die Frage vor der ich stand und die beantwortet werden musste. Sich an die Ordnung der bayerischen Agende zu halten war unmöglich, da ich



diese Agende nicht besass, die Gemeinde keine bayerischen Gesangsbücher hatten und der Gottesdienst in der ersten Zeit ohne Instrumentalbegleitung von statten ging. Eine Ordnung irgend einer Flüchtlingsgruppe zu übernehmen hielt ich für falsch, darum legte ich mir eine eigene einfache Form zurecht. Ich verlas vor dem Altar ~~vor dem Altar~~ nach dem Eingangslied den Introitus nach dem bayer. Gesangbuch, liess die Gemeinde das "Allein Gott in der Höh" singen, woran sich dann das Kollektengebet, die Lesung und das credo anschloss. Nach dieser Ordnung verlief auch der Gottesdienst am 21. Juni 1947 als zum ersten mal Vertreter der Landeskirche, OKR O. Daumiller-München, Dekan W. Koller-Regensburg und Ffr. H. Hell Landau nach Reisbach kamen, um sich über die kirchliche Arbeit zu informieren. Die Gottesdienstordnung war nicht beanstandet, worden. In diesem Zusammenhang etwas über die erste Abendmahlsfeier anlässlich der Konfirmation am Palmsonntag 1946. Einen Abendmahlskelch und eine Patene fand ich in der evang. Gemeinde Frontenhäusen vor. Nicht vorhanden war ein Hostienbehälter, der sich aber behelfsmässig ersetzen lies. Hostien konnte man in Neuendettelsau bekommen. Abendmahlswein war auf normalen Wege nicht zu beschaffen. Wieder kam mir ein besonderer Umstand zu statten. Zu meiner ersten Konfirmandengruppe gehörte die Tochter eines Eisenbahners, der Verwandte in Wiesbaden hatte. Durch ihn bekam ich 2 Flaschen Wein mit dem, wenn auch verdünnt, Abendmahl gehalten werden konnte. Noch ein ander mal habe ich von diesem Eisenbahner Wein bekommen, ohne dass er die Absicht hatte, mir Wein zu geben. Von seinen Verwandten hatte er sich wieder einmal einige Flaschen Wein geholt. Als er auf dem Heimatbahnhof ankam, beschlagnahmte die Polizei das Paket. Um den Wein zu retten gab er an, es sei Abendmahlswein für den evang. Pfarrer. Als die Polizei bei mir anrief, sagte ich "ja". Der Wein wurde freigegeben, aber nun bestand ich bei dem Eisenbahner auf einige Flaschen Wein und ich bekam sie.

#### Pfarramtsliteratur!

Meine Bibel, die ich zu Amtshandlungen in der Heimat benutzt hatte, war gerettet worden. Darüber freute ich mich sehr. Bei meinem Aufenthalt in Erlangen konnte ich antiquarisch 2 Predigtbücher kaufen. Bei der Predigtvorbereitung haben sie mir aber nur wenig geholfen da ich im Sinne dieser Predigten nicht predigen konnte. Pfr. Löhlmann schenkte mir bei meinem Abschied in Mittelfranken einen Katechis-

mus, für den ich sehr dankbar war, und den ich heute noch sehr in Ehren halte. Das Pfarramt in Landau lieh mir ein Gesangbuch. So ausgerüstet ging es hinein in den Dienst. Später fand ich in der Schule in Frontenhausen ein Gottbüchlein, das mir der Leiter der Schule überliess. Es gab später im Dienst sehr schwere Stunden und man stand oftmals sehr ratlos da, weil es doch zu wenig Bücher waren, auf die man zurückgreifen konnte. Nach und nach aber wurde es auch hier besser. Durch den Landeskirchenrat erhielten die Flüchtlingspfarrer eine Bücherspende. Ich habe mich darüber gefreut, aber ich war auch zugleich verbittert, dass man in dieser Hinsicht so spät an uns gedacht hat. Sehr dankbar bin ich bis heute Frl. Gabriele Siegmund, der ehemaligen Sekräterin von Herrn Landesbischof Meiser. Vor einem Gottesdienst in Reith b. Reisbach habe ich sie kennen gelernt, als sie zu einem Hamsteraufenthalt in Reisbach weilte. Wir sind Freunde geworden und da sie sehr bald diese meine besondere Not erkannte, setzte sie in München alles dran, um theologische Bücher für mich zu besorgen. Wenn es gelungen war Bücher zu bekommen, dann haben wir uns gemeinsam gefreut. Herr Dekan Paul Kraus aus Landshut, dem ich später von dieser Freundschaft und von den Bemühungen von Frl. Siegmund erzählte, sagte lachend: "Über die Hamsterei in die Kanzelei des Landesbischofs". Auch die Missouri-Synode aus Amerika schickte im Laufe der Zeit eine Bücherspende nach Deutschland. Langsam sammelte sich eine kleine theologische Bibliothek zusammen. Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, dass der LKR eines Tages eine Agende nach Reisbach gab und schliesslich noch die Beerdigungsagende von Dietz beschafft werden konnte.

#### Das Zusammenleben mit der röm-kath. Kirche.

Im Zusammenleben mit der röm-kath. Kirche gab es von Anfang an manche Schwierigkeit, aber es gab auch manches Entgegenkommen, das eine Arbeit in der evang. Gemeinde ermöglichte. Die ersten Gottesdienste in Reisbach fanden, wie schon erwähnt, in der Klosterkirche statt. Lehrer Schwarz erzählte stolz, wie er im Gästezimmer des kath. Pfarramtes, im Himmelsbett, das für den Bischof bestimmt war, geschlafen hat. Geistlicher Rat Stangl war auch mir gegenüber stets freundlich. Zum Krippenspiel, das im Gottesdienst am Hl. Abend 1946 aufgeführt wurde, lieh uns der Geistliche Rat alle nötige Bekleidung. Dasselbe

Krippenspiel wurde in der Zeit nach Neujahr zusammen mit der kath. Gemeinde noch einmal in einem Gasthaussaal gezeigt, wobei jeder der beiden Pfarrer Worte an die Versammelten richtete.

Noch weiter ging der kath. Pfarrer Sinz aus Griesbach b. Dingolfing. "Nur eine Kirche sei ein würdiger Raum auch für einen evang. Gottesdienst!" - sagte er. Nach jedem Gottesdienst, den ich in Griesbach gehalten habe, lud er mich zusammen mit meinem Orgelspieler, Apotheker Kurt Rosentreter, stets zu einem Imbiss ein, stopfte uns im Sommer die Taschen voll Obst und entliess uns freundlich mit den besten Wünschen.

Noch mancher ein anderes Erlebnis gäbe es zu diesem Thema zu berichten.

#### Das Zusammenleben mit der einheimischen rk Bevölkerung.

In einem kleinen Ort, wie Reibach war es üblich, dass man sich auf der Strasse grüsste. Ich habe darum nie gewartet bis ich gegrüsst wurde, sondern ich habe jedem freundlich zugewinkt. Die kath. Bevölkerung hat das stets beeindruckt und ich wurde bald im Ort sehr populär. Jeder wusste, wer ich war und ein grosser Teil jener Ehrerbietung, die man gewohnt war dem kath. Pfarrer zu geben, fiel auch auf den evang. Pfarrer.

Die Verkündigung am Grabe, bei der auch stets ein gross Teil der kath. Bevölkerung zugegen war, tat das ihre, um das Ansehen der evang. Kirche und des evang. Pfarrers zu heben. Noch Wochen nach der Beerdigung eines Katholiken, der standesamtlich mit einer evang. Frau verheiratet war und von der kath. Kirche nicht beerdigt wurde, sagte eine alte Bäuerin: "Ich weiss immer noch nicht, ob ich katholisch oder evangelisch glauben soll".

Auch sonst hat sich im Verhältnis zur kath. Bevölkerung das Sprichwort bewahrheitet: "Wie man in den Wald hineinruft, so tönt es hinaus."

#### Schluss.

Diese Worte der Dokumentation schreibe ich bei strahlendem Sonnenschein in einer freundlichen Landschaft an der Adriaküste Jugoslawiens. Unbeschwert und froh verlebe ich diese Tage im Kreise meiner Lieben. Indem ich aber auf die letzten 20 Jahre meines Lebens zurückblicke, durchlebe ich alles noch einmal, die Freude und auch das Leid.

Es waren sehr schwere Jahre, die ersten Jahre nach 1945, aber ich möchte sie in meinem nicht mehr missen.

Es waren Jahre die ich unter dem besonderen Segen Gottes verbringen konnte.

Rückschauend darf ich darum mit dem Psalmisten sprechen: "Der Herr hat Grosses an uns getan, des sind wir fröhlich". Ps. 126, 3.

Sommer 1965

G. Missol

Pfarrer in Eggenfelden, Ndb.